

Winckelmann über die Inschriften zu sagen hat. Etwas Neues bringt er nicht, und zeigt sich ausserdem als ein flüchtiger Leser, dem hier und da Verlesungen passieren (auch falsche Interpretationen fehlen nicht). – Ein paar Bemerkungen. Die Herausgeber sind etwas inkonsequent in der Wiedergabe der epigraphischen Editionen, besonders bei den griechischen Texten: bald verweisen sie auf *IG XIV*, bald auf Moretti, bald auf keine epigraphische Standardausgabe; so stets bei den Hermeninschriften, die aber alle in *IG XIV* stehen, die meisten soweit echt auch bei Moretti (bei ihm fehlen nur diejenigen, die stricto sensu nicht stadtrömisch sind, sondern aus einer bei Tivoli gelegenen römischen Villa stammen), und die von Chr. Huelsen, *RM* 16 (1901) 123–208 eine eingehende Behandlung erhalten haben. Darüber hinaus eine weitere Bemerkung zu den Hermeninschriften: die Herme des Timotheos 19, 20–24 steht bei Moretti 1494, der den Namen des Bildhauers, zweifellos richtig, als Polykrates versteht (er will aufgrund der Abschrift von Suarès Πολυκράτης sogar *lesen*, was doch unsicher bleibt). – Zu den sonstigen Inschriften: 76, 23–28 ist Moretti 798. – 91, 19 ist *CIL VI* 30916/7. – 103, 17–20 ist *CIL VI* 31955. – 133, 32–33 der Meilenstein ist nicht *CIL X* 6882, sondern 6886. – 135, 8–9 gehört zu den Boissardschen Fälschungen: *IG XIV* 77*. – 136, 31–36 ist die möglicherweise moderne Inschrift *IG XIV* 2189, deren Wortlaut, sollte er ein römisches Epitaph nachahmen, als "Erinnerung an Zoe" verstanden werden muss (*Zoe* war ein üblicher Frauenname); und ist der Altar wirklich identisch mit dem von Boschung 107 Nr. 822 abgebildeten, der laut Altmann 152 Nr. 181 anepigraph ist, während unser Altar "mit einer Inschrift in grosser Schrift" versehen war? – 137, 1–8 ist *CIL VI* 424. – 142, 11–16 ist *CIL VI* 20385. – 144, 26–30 ist *CIL VI* 29858. – 147, 26–30 ist *CIL VI* 10035. – 148, 19–30 ist die jüdische Grabinschrift *JJWE II* 556, deren Textverlauf die Herausgeber missverstanden haben: der Vater des verstorbenen Sohnes hiess nicht *Amelisarchos*, er war Ἀμέλι(ο)ς ἄρχω[v].

Heikki Solin

Gelehrtenalltag. Der Briefwechsel zwischen Eduard Meyer und Georg Wissowa (1890–1927). Herausgegeben von GERT AUDRING. Weidmann, Hildesheim 2000. ISBN 3-615-00216-4. 559 S. EUR 74.

Wissenschaftsgeschichte ist seit längerer Zeit große Mode. Und da sowohl Meyer als auch Wissowa, die ihr zentrales Lebenswerk in Berlin bzw. Halle getan haben, zu den vornehmsten Vertretern der Altertumswissenschaft des vorigen Jahrhunderts zählen, kann die Publikation ihres bisher unbekannt gebliebenen Briefwechsels von vornherein als ein wichtiger Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte bezeichnet werden. Eduard Meyer (1855–1930), ein Universalhistoriker des Altertums ohnegleichen, und Georg Wissowa (1859–1931), ein erstrangiger Vertreter der Erforschung der römischen Kultur, bekannt vor allem als erster Herausgeber der Neubearbeitung der Pauly'schen Realenzyklopädie und als Verfasser des zum Klassiker gewordenen Handbuchs zur römischen Religion, haben Jahrzehnte lang ihre Freundschaft mit einem intensiven Briefwechsel gepflegt, der erst erlischt, als Wissowa im Jahre 1923 zwei Schlaganfällen zum Opfer fällt. Der besondere Reiz des vorliegenden Bandes liegt aber darin, daß der Briefwechsel der zwei Freunde, die beide hohen Rang in Wissenschaft und Universität einnahmen, uns mitten in

den Großbetrieb der Blütezeit der preußischen Universitäten im allgemeinen und der altertumswissenschaftlichen Forschung im besonderen führt. In bisher unbekannter Intensität und Anschaulichkeit treten die Charaktere von Meyer und Wissowa hervor, und beider Persönlichkeit erschließt sich uns damit weit lebendiger als aus den Nachrufen ihrer Schüler und Kollegen. Wer sich in den Betrieb der deutschen Altertumswissenschaft der betreffenden Periode weiter vertiefen will, dem kann der hier publizierte Briefwechsel aufs Wärmste empfohlen werden. Beide waren nicht nur Wissenschaftler vom hohen Rang, auch ihre Urteile über Kollegen und den jüngeren Nachwuchs sind hochinteressant, meistens ausgewogen und oft sogar spannend. Von zeitgenössischen Persönlichkeiten können überraschende oder weniger schmeichelnde Charakterzüge zum Vorschein kommen. Adolf von Harnack zum Beispiel wird von beiden scharf angegriffen; so Meyer S. 98, und Wissowa (S. 184) empfindet "das Generaldirektorat Harnack (der Kgl. Bibliothek) als einen der größten Skandale des letzten Jahrzehntes"; doch an anderen Stellen werden Harnacks Leistungen gebührend gewürdigt. Wissowa (S. 536) klagt, wie Wilamowitz "wieder einmal in seiner rücksichtslos autokratischen Art vorgegangen ist". Von Christian Hülsen stellt Wissowa S. 215 fest, dieser sei, trotz einem Appell von Friedrich Althoff, dem legendären Personalienreferenten für die Universitäten im preußischen Kultusministerium, für Nachfolge von Wilcken in Halle "ganz ungeeignet"; die Kommission habe ihn "reiflich erwogen, aber entschieden abgelehnt". Von Ernst Kornemann sind beide einig: Wissowa zufolge (S. 189) sei dessen Aufsatz 'Πόλις und urbs' "sehr schlecht"; und Meyer (S. 193) kann sich "für Kornemann nicht im mindesten erwärmen, sondern denke ganz so wie Du. Er hat noch nie etwas wirklich brauchbares geleistet, wohl aber sehr viel thörichtes". Spätere Generationen haben Kornemanns Verdiensten mehr Achtung geschenkt, obschon gewisse Schwächen nicht verkannt werden sollen (das kann man z. B. dem liebevollen Nachruf von A. Heuss in *Gnomon* 1951 zwischen den Zeilen entnehmen). Auch etwa Wissowas Hallenser Kollege Friedrich Blass wird nicht geschont. Theodor Mommsen, den doch wenigstens Meyer gut gekannt haben muß, wird nicht einmal erwähnt (über gewisse Spannungen zwischen den beiden gibt die Korrespondenz von Mommsen und Wilamowitz Auskunft, z. B. ein Brief Mommsens vom 3.1. 1894 [W. M. Calder – R. Kirstein, *Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Briefwechsel 1872–1903*. Hildesheim 2003, 629f]; auch Gegensätze in der Forschung sind nicht zu verkennen). Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. – Nebenbei sei notiert, daß unseres Landes dreimal von Meyer gedacht wird: in einem Brief vom 20.2. 1918 (S. 464) schreibt er, man soll "den Finnen die Hand bieten", was auch geschah; auf S. 468 (Juni 1918) berichtet er, "Theo (Theodor Feigel, Schwiegersohn von Meyer) gehe es sehr behaglich in Finnland". Es wäre schön zu wissen, in welcher Eigenschaft Feigel hier verweilte. Auf S. 483, anlässlich wohl einer Rektorenkonferenz in 1920 in Rostock schreibt Meyer über die Tage dort, sie "waren *sehr* schön und wahrhaft erhebend, namentlich auch das Auftreten der Schweden und Finnen". Wissowa hatte übrigens einen finnischen Schüler, H. F. Soveri, dessen Doktorarbeit *De ludorum memoria, praecipue Tertullianea* (Diss. Helsinki 1912) ihm viel verdankt.

Der Herausgeber hat seine mühevollen Aufgabe ausgezeichnet bewältigt. Kritik habe ich kaum anzumelden. Die Anmerkungen zu den in den Briefen erwähnten Personen und Geschehnissen sind sehr knapp gehalten, und auch der Leser, der

einigermaßen im Umfeld der deutschen Altertumswissenschaft jener Zeit vertraut ist, wird nicht ohne weiteres alle in der Korrespondenz enthaltenen Daten verstehen. Der Herausgeber hätte gut getan, wenn er wenigstens hie und da weitergeholfen hätte. Die knappen biographischen Notizen von Gelehrten werden in den Anmerkungen zuweilen nur einmal gegeben, und zwar allein bei der ersten Erwähnung mit Angabe der damaligen Stellung. So erfährt der Leser nichts von den restlichen Dienstorten. Z. B. wird Wilamowitz auf S. 23 als Göttinger Lehrstuhlinhaber eingeführt, aber bei seinen späteren Erwähnungen wird seine damalige, zentrale Wirkungsstätte, die Berliner Universität, nicht eigens notiert und muß vom Leser aus den Briefen selbst erschlossen werden; ähnlich steht von Ernst von Stern S. 194 Anm. 1, daß er Ordinarius in Odessa war; daß er später nach Halle kam, wo er auch Rektor wurde, kann man zwar aus dem Text der Briefe erschließen, in einer Anm. wird das nicht eigens angegeben (dagegen wird u. a. von Eduard Norden, S. 180 als Ordinarius in Breslau eingeführt, S. 252 Anm. 2 mitgeteilt, er war 1906 nach Berlin berufen worden). – S. 406 Anm. 6, 460 Anm. 6, 491 Anm. 6 wird auf eine Veröffentlichung "Meyer - Ehrenberg" hingewiesen, ich habe aber eine Erklärung der Abkürzung nirgends gefunden. – Auf S. 198 Anm. 3 wird behauptet, Eugen Bormann sei "seit 1867 vor allem mit den griechischen Inschriften Italiens befaßt". Das stimmt nun so nicht; Bormanns große Leistung war die Herausgabe des elften Bandes des *lateinischen* Inschriftenwerkes.

Heikki Solin

IRENE DE JONG: *A narratological commentary on the Odyssey*. Cambridge University Press, Cambridge 2001. ISBN 0-521-46844-2 (pb). 627 pp. GBP 27.95.

Before reading this book, I was not sure whether there was actually a need for another commentary on Homer. Having finished reading, I can certainly state that there indeed is room for this book. It is not difficult to summarize the benefits of de Jong's book, but at this point, it is sufficient to say that this is a most satisfactory work characterized by clarity of thought and diction, an attractive feature of this "meta-commentary."

In her brief, yet informative, preface, De J. introduces the motifs and methods of her study, and she openly confesses to being an "eclectic" concerning previous Homeric literary studies. For her the problems (if one can call them so) between the unitarians, analysts, oralists and non-oralists are not of great importance, the main focus of the study being the narrative entirety of the *Odyssey*.

As her starting point, De J. states Richard Heinze's *Virgils' epische Technik* (1915³), a work whose approach she has applied to the study of the *Odyssey*. As a result, we have a book which, as the author herself puts it, does not directly help someone trying to make sense of the Greek text, but contributes to the understanding of it, this leading the book being referred to as a "meta-commentary."

The author briefly defines the term "narratological" which she has used in the title of the study. She makes a difference between traditional commentaries, which focus mainly on the textual "micro level" parts of the text thought to be problematic, e.g. linguistically or historically. A narratological commentary, on the other hand, looks at the text as a whole. It works on the "meso" and "macro" levels of the text as well (macro